

BRENTANOS HINTERGRUND FÜR PHÄNOMENOLOGIE UND WISSENSCHAFTLICHEN POSITIVISMUS

MICHAEL BENEDIKT, Institut für Philosophie, Wien

BENEDIKT, M.: The End of the Uncritical Metaphysics?
Filozofia 46, 1991, No 3—4, p. 328

Brentanos' three basic theses — that of the primacy of scientific method, that of the intentional reference to the object without a constitutional judgement and, besides, without being bound to the temporal background of *Lebenswelt*, and finally that of the diminution of the primacy of practice are no more limited to phenomenology alone: They raise the question of the manifoldness of the still persisting Enlightenment programme as opposed to the overcoming of modern ways of thinking in the age of so called *postmodernity*.

1. Eingang ins zwanzigste Jahrhundert

Franz Brentanos Denkversuche wurden mehrfach als Eingangstor in die Philosophie dieses Jahrhunderts bezeichnet.¹ Einerseits rühre von seinem aristotelisch gezeichneten Anspruch der semantischen Grundlegung der Ontologie² die gegenwärtige Anstrengung sprachphilosophischer Hinterfragung der Metaphysik; andererseits sei durch die von ihm wiederum aristotelisch beeinflusste Vorschreibung philosophischer Methode als ausdrücklich naturwissenschaftlicher³ die Grundlegung empiristischer, naturalistischer Philosopheme ausgegangen, wie sie sich im Wiener Kreis fortgesetzt und ausgebreitet haben.⁴

Schärfer gesehen sind jedoch in der präzise durchgeführten Unter-

¹ Vgl. Wolfgang Stegmüller: Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie (1). Stuttgart 4, 1969, S. 1 ff. sowie William M. Johnston: Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte. Wien ²1980, 208 ff., 294 ff., 300 ff.

² Vgl. Roderick M. Chisholm: On Brentano's Ontology. In: Brentano and Meinong Studies. Studien z. Osterr. Philosophie. Hrsg. R. Haller, Bd. 4, Amsterdam 1982, S. 115 ff.

³ Franz Brentano: 4. Habilitationsthese, In: „über die Zukunft der Philosophie. Phil. Bibl. Hamburg 1968, Meiner 209, S. 136 f. Vgl. a. R. Hallers: Österreichische Philosophie. In: In: Sammelband Conceptus. Österreichische Philosophen Bd I Hrsg. J. C. Marek u. a. Innsbruck 1977, S. 57 ff.

⁴ Vgl. Kurt R. Fischer: Franz Brentano und die Folgen. In: Wien 1870—1930. Hrsg. R. Waissenberger. Salzburg und Wien 1984, S. 58, mit Bezug auf E. Mach: F. Brentano: Über Ernst Machs „Erkenntnis und Irrtum“. In: Studien z. Österr. Philosophie Bd VI, 1988 Hrsg. R. Chisholm u. J. C. Marek. S. 110 ff.

scheidung von genetischer und deskriptiver Psychologie die psychoanalytischen wie im Kontrast hierzu die phänomenologischen Studien dieses Jahrhunderts begründet; und im Detail betrachtet seien erst von Brentanos positivistischen sprachanalytischen und psychologischen Studien her der logische Empirismus in Erkenntnistheorie, Ontologie und Ethik zu verstehen.⁵ Dass in dieser Erneuerung des Naturalismus, des Objektivismus und Psychologismus zugleich das transzendente Idiom kritischer Metatheorie der Physik (also auch der Biologie und Psychologie), zugleich aber die transzendente Reflexion als Voraussetzung der Gesellschaftswissenschaften unter die Räder kam, also die Logik der kritischen Anthropologie, dies ist als Reaktion auf die nachkantische Sezession im Gefolge Reinholds und Fries' hier sowie Bolzanos und Herbarts da zu sehen. Transzendente Anthropologie löst sich also bei Brentano, auch ohne Rücksicht auf die Thematik der Urteilkraft in der Dritten Kritik Kants, eben in deskriptive Psychologie nach Wert- und Wahrheitsintentionen auf.

Somit hätte auch, mitteleuropäisch betrachtet, und im Zeichen dieser Sezession, für die österreichische Tradition nicht nur die Ontologie der Grazer, Innsbrucker, Budapester, Prager und Marburger analytischen Gegenstandstheorie⁶ in Brentano ihren Urheber: vielmehr seien aus seiner Subjektphänomenologie, welche erst die Hinterfragung aristotelischer Apophantik, also die sprachlich-intentionale Fundierung ontologischer Urteils-Referenz, ermöglicht hätte, Anstoss und Herausforderung jener vorderösterreichischen Fundamentalontologie entsprungen, die sich, abgesehen vom direkten Schüler Husserl, in Heideggers Anliegen mehrfach ausdrücklich⁷ auf Brentanos grundlegende Forschungen zur Ersten Philosophie beruft.

Und wer möchte Husserls eigenem Zeugnis widersprechen, seine lebenswierige Auseinandersetzung mit dem Psychologismus nicht auf dem Hintergrund von Brentanos Frage nach dem Ursprung der deskriptiven Intentionalität zu lesen; wer möchte sein Hinterfragen selbst der strengen Wissenschaft mit Blick auf Wertfundierung nicht auf die Rezeption des europäischen Logos-Gedankens im Idiom von Brentanos Rückfrage nach der Dynamik von Aufstieg und Verfall des abendländischen Vernunftgedankens selber sehen?

In dieser Art philosophischer Begründung geht es aber bekanntlich um die *Verbindung* einer positiven Entwicklung jeweils „aufsteigender

⁵ Vgl. Franz Brentanos Überblick des Verhältnisses von empirisch eingeführter Erster Philosophie zu den Richtungen der philosophischen Disziplinen in: F. Brentano: Vom Ursprung sittlicher Erkenntnis. Hamburg 1969 Meiner Bibl. 55, S. 3 ff.

⁶ Vgl. W. Stegmüller: Hauptströmungen... A. a. O. S. 35 ff.

⁷ Vgl. z. B. M. Heidegger: Mein Weg in die Phänomenologie. In: Zur Sache des Denkens. Tübingen 1969, S. 81; sowie die angeblich zentrale Kritik Brentanos am Wahrheitsbegriff Kants in: Sein und Zeit. Halle 1927, S. 215.

Rationalität“ im Zeichen der Reinheit der Vernunft mit den Normen des guten Lebens gemäss der Ablösung der Lebensformen von mythisch-religiöser Kultur durch wissenschaftlich orientierte Zivilisation.⁸ Dieser Anspruch an den monumentalischen Beginn jeweils einer grossen Epoche ist für Brentano aber nochmals in der Ambivalenz jedweder grundsätzlichen Neustiftung universellen Sinnes unserer Lebenswelt in Wiederholung der Voraussetzungen des Ersteinsatzes philosophischer Kultur bezogen, was Husserl später im Einklang von deren „Erststiftung“ auf eine ohnehin immanente erneuerte „Endstiftung“ hin betrachtet.

Husserl selber als Schüler Brentanos begriff sich also in diesen beiden gegenläufigen Polen: inmitten einerseits des antihumanistischen Entwurfes phänomenologischer Ontologie, welche ihrerseits die Brentanosche Konzeption des aristotelischen Gottes zur säkularisierten Strecke der Vernunftteleologie gebracht hat; andererseits trachtete er, seine „ego-logische“ Position gegen den empiristischen Objektivismus festzuhalten, den er schon seit der Jahrhundertwende als Aufstand des *leistenden logischen Produzierens* gegen die bloss positivistische Darstellung der Produkte zumeist im Gefolge des Descartesschen Aktionismus distanziert.

Die Frontstellung zugunsten des Humanismus ist also so eindeutig nicht: Husserls Kampf gegen Brentanos Urheberschaft der Destruktion der Ersten Philosophie, also jetzt der Unterscheidung und des Zusammenstimmens unseres vielfältigen Ist-Sagens, gemäss neuer Sinnstiftung in empirisch-deskriptiver Psychologie, anerkennt zwar, dass erst mit dieser Gestalt die Stellung gegen die wissenschaftsfunktionelle neopositivistische Weltanschauung zu halten ist; die Fundierung der auch geschichtlich orientierten Wertgeltungen in den Horizont der Eröffnung „lebeweltlicher“ Erfahrung ist damit weder Husserl noch Brentano gelungen.⁹

Beide Extreme, phänomenologisch gewendete Seinsfiktion und wissenschaftskritische Rationalitätsfunktion, stehen doch zuletzt antihumanistisch gegen Husserls neue Horizontbildung einer „Weltanschauung“ zwischen Werterfassung und Erkenntnisleistung auf, für die hinwiederum Brentanos ungeklärte „Lebewelt“ gutzustehen hatte. Diese Spannung auszuhalten war aber nach Husserl gerade dem anthropologischen Konzept Erster Philosophie nicht gegeben. Es habe sich als zu stumpf erwiesen. Deren kritischen Tiefgang loten weder Husserl noch Brentano nach der Kant'schen Fundierungsstrategie der drei Hauptfragen aus:

⁸ Vgl. hierzu noch E. Husserls Anlehnung an Brentanos Zivilisationsverständnis u. a. in: Vorlesungen über Ethik und Wertlehre 1908—1914 Hua XXVIII, Dordrecht 1988, bes. die Bezüge zu Brentanos „Vom Ursprung sittlicher Erkenntnis“ Hamburg 41969 a. a. O. S. 3 ff.

⁹ Der Bogen von „Philosophie als strenge Wissenschaft“ von 1911 bis zu den Vorlesungen (Hua XXVII) von 1922/23 zur Bestimmung der formalen Typen der Kultur haben die Äquivokation von Brentanos „Lebewelt“ nicht aufschlüsseln können, die sogar noch in Heideggers Ethos-Begriff fortwirkt.

vielmehr steht für sie immer noch das Muster der Anthropologie mit Brentanos „Weltanschauung“ zwischen „göttlichen Dingen“ und „menschlichen Dingen“ fest und wird trotz aller intentionalen Anstrengung von Brentano von neuem und immer noch paralogistisch als Logik der nach der Kantschen Fundierungsstrategie der drei Hauptfragen aus: empirischen Psychologie zur Überbrückung des Bruchs zwischen *episteme theoretike* und *episteme politike* verwendet: ein Bruch, der schon mühsam genug im ersten Buch der Nikomachien als Psychologie überbrückt¹⁰ worden war.

Es sind aber *dreierlei Belange*, welche drohen, die Anstrengungen Brentanos für dieses Jahrhundert, als deren Inaugurater man ihn oft bezeichnet, leer laufen zu lassen, welche damit aber auch dazu beitragen, die für Philosophie wichtigsten Positionen aus der Hand zu verlieren: vor allem erstens geht es um den *Wechselbezug* zwischen der Logik der Naturontologie und derjenigen der selbst noch über die Geschichtsbedingungen hinausreichenden Handlungsintentionen, die wir als Gesellschaftsontologie bezeichnen; ein *Wechselbezug*, welcher selbst die strukturelle Dimension jener beider Vermittlung zur Voraussetzung hat, die von Leibniz als fundamentales Band, von Kant und Bolzano als Sphäre der Idealität, vor allem im Sprach- oder Kunstausdruck gemäss dem sprachlichen Inbegriff der kritisch eingeklagten Ideen bezeichnet worden war; zweitens ist Brentanos cartesianisches Erbe angesichts der propositionalen Analogie zwischen Wahrheits- und Wertungsinstanzen, und drittens die Undeutlichkeit gegenüber seiner *eigenen* Position im Ablauf geschichtlicher Epochen zu beachten.

Zum ersten also steht Brentanos verwunderliche *Distanz zum Primat der Praxis*, gemäss philosophischer Betrachtung der Geschichte, im Gegensatz zu Bolzano und Kant¹¹ auf dem Spiel. In dieser Distanz bezieht Brentano aber auch die Konzeption gesellschaftlicher Praxis zwischen den beiden Mills und E. Durkheim mit ein: Diese Distanz kommt von weit her, spielt namentlich in seiner Auseinandersetzung mit Auguste Comte keine geringe Rolle¹² und ist ohne Zweifel besonders auch in seiner Periodeneinteilung und Phasenlehre der invarianten Abfolge von Strukturen in jeweils vier Epochen von jeweils vier Zeitaltern der Philosophie¹³ zur Geltung gekommen. Hier verwundert es umso mehr, dass Brentano gerade die vierte Stufe der *Comteschen* Phasenlehre, die Erfüllung der Politique

¹⁰ Vgl. hierzu u. a. Eric Voegelin: Die neue Wissenschaft der Politik. München 1965 S. 44–53.

¹¹ In Wissenschaftslehre, utopischer Ethik und Homiletik hat Bolzano formale, inhaltliche als auch sanktionierende Normen für Moral- und Rechtslehre vorgelegt: Kant hat diese in seiner angewandten Metaphysik der Sitten sogar weltbürgerlich zu vereinbaren getrachtet.

¹² Vgl. schon die Auseinandersetzung Brentanos mit Auguste Comte im gleichnamigen Vortrag von 1869. In: Die vier Phasen der Philosophie. Meiner 1969. Phil. Bibl. 195. S. 99 ff. Sowie die Vorlesungen zur Philosophie der Neuzeit und die Studien innerhalb des Entwurfes „Über die Zukunft der Philosophie“.

¹³ Die vier Phasen der Philosophie. A. a. O. S. 3 ff.

positive,¹⁴ im Zuge seiner Einführung Comtes als Inaugurator neuer aufsteigender Philosophie im Rahmen der letzten mystischen Periode, ganz ausser acht lässt.¹⁵ Diese auch durch seinen naturpsychologischen Primat verhinderte Beachtung der Tragweite Comtes lässt auch eine energische Rezeption der Verbindlichkeit des gesellschaftsethischen Ansatzes Bolzanos vermissen: Nachgerade da es Brentanos so vielversprechender Handlungsmaxime des sanktionierten Vollzugs des erreichbar Besten eben nicht gelingt, das Verhältnis zwischen Bolzanos auffälligem Ansatz gesellschaftlichen Wohlseins mit Kants praxeologischer Axiomatik gesellschaftsethisch¹⁶ zu vermitteln. Brentanos augenscheinliche Apperzeptionslastigkeit zeugt aber von einer Intentionalitätsschwäche, welche seine Autorität für zeitgenössische Belange praxisorientierten Philosophierens zu blossen axiologischen Schul-Übungen abwertet. Brentano bleibt hier vollauf in seiner eigenen Unsicherheit gegenüber der „Philosophie positive“¹⁷ befangen: Comtes Position als Vollender der Skepsis oder Comte als aufsteigender Inaugurator der wissenschaftlichen Epoche gemäss der vierten, der mystischen Phase, dies ist nicht dechiffriert.

Die beiden einander entgegenstehenden Thesen von Brentanos „Endstiftung“ lauten also: Das vierte mystische „Zeitalter“ beginnt mit Brentanos wissenschaftlicher Philosophie und muss die Notwendigkeit des Ablaufes der Phasen selber durchbrechen, wenn auch immer noch innerhalb des Zeitalters der *Moderne*. Indem Brentano den notwendigen Ablauf der in der Antike vorgegebenen Epochen in seinem Zeitalter weitgehend sistiert und die Stelle eines neuen Aufschwunges einnimmt, stellt er damit aber die anbrechende Katastrophe der vierten mystischen Epoche, die er zugleich affirmieren muss, in Frage.

Die Antithese: Comte wäre — zusammen mit Marx' Beanspruchung wissenschaftlicher Politökonomie — der wissenschaftliche Inaugurator der mystischen Phase (in deren aufsteigenden Hintergrund Fourier und St. Simon stehen), auf welche die beiden Mills, technologisch orientiert, als Pragmatiker und Utilitaristen, der Darwinismus und sein erkenntnistheoretisches Gespann Ernst Mach als Vertreter des Skeptizismus, zuletzt jedoch Nietzsches reduplizierter Mystizismus folgen. Brentanos *post-moderner* Ansatz würde erst diesen in sich kreisenden Umlauf überwinden.

Die Aporie: Weiter geführtes *Projekt der Moderne* oder *initiierte Postmoderne* bleibt im Rahmen der schwierigen Konzeption gemäss dem

¹⁴ Zumeist wird die „Politique positive“ als Erfüllung des Primats der Praxis bei Comte übergangen.

¹⁵ Schon der Habilitationsvortrag Brentanos hatte, ohne auf den Primat der Praxis Bezug zu nehmen, auf gewisse Parallelen zwischen Comte und Schelling verwiesen.

¹⁶ Klaus Hedwig hat in seiner Einleitung zur Vorlesung Philosophie der Neuzeit auf Brentanos Versuch verwiesen, das vierte positive Zeitalter für Brentanos Ansätze fruchtbar zu machen. Vgl. F. Brentano: Geschichte der Philosophie der Neuzeit. Phil. Bibl. Meiner 359, S. 331.

¹⁷ A. a. O.

ausgebliebenen Primat der Praxis in Brentanos Philosophie der Geschichte der Philosophie ungelöst.

Zum anderen, zweitens, ist es aber Brentanos vorgeblich an Descartes anknüpfende¹³ befremdliche Distanz zur Handlungstheorie des Urteils, wie zuerst von Kant ins Spiel gebracht worden war:¹⁹ Die Unterteilung unserer geistig-intentionalen Akte durch Brentano in Vorstellung, Urteilen und wertendes Vorziehen (von Nützlichem, Schönerem und Gutem als liebende Wertschätzung) verliert aber für den Rang des Urteils (als nicht volllauf analysiertes Existentialurteil) zweierlei aus dem Blick: Einerseits das Faktum, dass dem erkenntniskritischen, also *konstitutiven Urteilen* — dem theoretischen oder praktischen, deren Intentionalität dem Abschätzen seinen Gegenstand im voraus schon gesichert hat — dasjenige „*intentionale*“ Beurteilen voraus geht, welches faktisch existierende oder fiktional bloss vorgestellte, jedenfalls also kontingente Sachverhalte immer willkürlich *voraussetzen* muss und nicht ausdrücklich erst durch seine synthetische Leistung *existenzvoraussetzend* ist. Und andererseits ist es die — trotz Brentanos entgegenläufiger Ansicht — durch Analogie nicht zu überbrückende radikale Differenz zwischen Wahrheitsurteil und der Handlungsform des im praktischen Schluss vermittelten praktischen Urteilens, welchem die Realisierung der Gesinnung gemäss dem von Brentano vorausgesetzten Horizont von „Lebewelt“²⁰ nachfolgt. Deren Ambivalenz nach tierischer und antizipativ menschlicher Verbindlichkeit erhält allerdings bei Brentano gerade nicht die in der Dynamik des empirischen Charakters entsprechende fundierte sprachliche Vermittlung, entbehrt somit auch der radikalen Basis für intentionale Ausdifferenzierung. Ohne Herleitung der Handlungsform des Urteils, wie sie aus der Sprachverbindlichkeit von Humboldt, De Saussure bis Rossi Landi aus diesem empirischen Charakter angestrengt wurde, lässt aber jede Rückführung des Urteils auf Sprachgestalten gemäss bloss sprachpsychologischen Assoziationen, also ohne besagte lebensweltliche Spannung²¹ zu einer fixen Randfigur erstarren.

Bauen wir nun auf dieser petrifizierten Figur intentionaler Psychologie die Energie des philosophischen Gedankens, vornehmlich die Philosophie in Österreich oder gar so etwas wie „Österreichische Philosophie“,²² so treibt uns diese Extravaganz einmal in die Selbstisolation, ein

¹³ Vgl. die Bezugnahme F. Brentanos auf Descartes im Rahmen seiner „Deduktiven Verwertung“. In: Deskriptive Psychologie. Hrsg. R. M. Chisholm. Meiner Ph B 359 S. 74 ff. Sowie die grundsätzlichen Überlegungen zur Intentionalität in: Vom Ursprung sittlicher Erkenntnis Meiner Ph B. Bd 55, 41969, S. 17.

¹⁹ Kants Unterscheidung von reflexiver Beurteilung und konstitutiver Handlung des Urteilens wird bei Brentano nicht thematisiert.

²⁰ Dieser Begriff, Vorläufer von Husserls „Lebenswelt“ wird bei Brentano äquivok, für Biologie und kritische Anthropologie, verwendet. Vgl. oben Anm. 9.

²¹ F. Brentano: Vom Ursprung sittlicher Erkenntnis. A. a. O. S. 8, 30.

²² Vgl. M. Benedikt, W. Baum u. R. Knoll Hrsg.: Verdrängter Humanismus-Verzögerte Aufklärung. Bd II., Wien 1992, Einleitung.

ander Mal aber in ein bloss nostalgisch verkommenes stilloses Missverständnis, selbst in breitester positivistischer Ausdehnung.

Zuletzt ist es — da nun schon einmal „Lebewelt“ angesprochen ist — der Verlust des verlorenen Ethos, im Verdrängen der Differenz von Zustand und intentionaler Referenz zusamt deren Rückbezug auf ursprüngliche Situation, was sich zwar (etwa als „champs d'action — Cassirer —) vehement aufdrängt, sich jedoch durch Brentanos Distanzierung von genetischer Psychologie auf den zweiten Platz hinter der „metaphysischen Deskription“ gerade verbietet.²³ Unterdessen sind aber — nicht zuletzt durch Dilthey — die unverzichtbaren Momente von geschichtlicher Bestimmung und gerichteter Wiederholung zu Standards der Legitimation von anthropologischen Mustern der Lebenswelt vordringlich geworden und nicht wegdenkbar. Man wird im Übergehen dieser Differenz, namentlich mit Bezug auf den „lebeweltlichen“ Begriff der „Situation“ — inmitten antizipativ-legitimierender und wiederholend-erwerbender Spannung, nicht von ungefähr Brentanos Abneigung gegenüber Nietzsche, den letzten Mystiker in Brentanos Interpretament mystischer Phase der Abfallsgeschichte grossen Philosophierens erblicken können. Richard Rorty hat zwar Brentano — wohl auch wegen dessen Differenzierung von archäologischer Genese und intentionaler Deskription — zunächst gegenüber dem Vorwurf der verhängnisvollen Kontamination von Wissenserwerb und Wissenslegitimation in Schutz genommen:²⁴ Intentionalität stände zwischen Erwerb und Legitimation mittendrin. Doch dieses sichere Atout, die Intentionalitäts-Evidenz, wenn unumgänglich noch auf die Archäologie von Klassen, Modifikationen und Formen des empirischen Bewusstseins, dessen „acquaintance“, aufgesetzt und zum Handlanger der Vernichtung des transzendentalen Gedankens, also der Horizontbildung zwischen Gegenstandserfahrung und Individualbildung degradiert, ist ohnedies nicht zu halten: Durch Finks Schlüssel-Idee der blossen Willkür der Intentionalitäts-Basis (der vorausgesetzten Evidenz) ist die unbefragte Intentionalitätsevidenz ebenso weggestochen wie auch die bloss abgelegte illokutionäre Zustandserfahrung durch Rortys Semantik der Pragmatik selbst abberufen. Die Spontaneität der erfüllten Intentionalitätsformen ist also bei Brentano in Unterbestimmung seines genetischen Ansatzes nicht hinreichend in den situativen Charakter, also in die Verbindlichkeit von „Situation“ eingebunden und konzentriert.

Deshalb ist Brentanos Anstrengung sowohl in der Geschichtsbetrachtung gegenüber Comtes *Politique positive*, ebenso wie im Reduktionsfall der Einteilung mentaler Akte in Vorstellen, Urteilen und Wertschätzen,

²³ Vgl. F. Brentano: Vom Ursprung sittlicher Erkenntnis. A. a. O. S. 16 f. Dieser Abriss kann allerdings weder die Untersuchungen zur Differenz von genetischer und deskriptiver Psychologie noch diejenigen innerhalb der „Psychologie vom empirischen Standpunkt“ einbringen.

²⁴ Vgl. R. Rorty: *Der Spiegel der Natur*. Dt. Frankfurt/M. 1981, S. 29, 208, 222, 231.

zuletzt jedoch in Anbetracht des Verlustes des situativen Fundamentes der Intentionalitätsevidenzen zu distanzieren und zu würdigen. In jedem Fall zeigt sich nämlich seine Blindheit gegenüber Gesellschaftsverfremdung, gegenüber Situation und Handlung, gegenüber existenzstiftenden Strukturen: Methodisch und analytisch zeigt sich der Verweis auf Faktizität und Existenzbezogenheit rationaler Horizontbildung im insistierten Primat und Vorzug der reinen Theorie als strenger Wissenschaft zunächst sicher von grösserem Vorteil. Die Rückfrage „subjektiver,“ aber sich anthropologisch erweiternder Horizontbildung gemäss intentionaler Differenzierung kommt jedoch im weiteren ohne die lebensweltlich-genetische Hermeneutik nicht aus; ihren praktischen Sinn übersieht Brentano aber besonders dann, wenn er, von der Übermacht der Intentionalität gegenüber der „Lebewelt“ geblendet, von deren Zweitrangigkeit nicht wegzubringen war.

Dagegen zeigt sich ein Vorteil an der Einstellung dieser phänomenologischen Enge, welche ihren Gegenstand, selbst in obliquer Betrachtung der Handlungsintention, immer in den Anschauungs- oder Evidenzrahmen der Theoria hervorgelockt hat: Nicht dass die praktische Intention und Ausführung ihrerseits nicht schon auch ihre spezifische Horizontbildung und theoretische Intentionalität mit sich bringen, ganz im Gegenteil; aber dieser „Lebewelt“ zugleich die für sie verlässliche Basis der Empirie zu nehmen und ihr die der Basis naturwissenschaftlich-mathematischer Stringenz in der Methode zu verpassen: also jetzt empirische Psychologie im Sinne der auch sprachanalytisch reflektierten Deskription (im Gegensatz zur psychoanalytischen Archäologie) nun auch praktischer sowie wissenschaftlicher Erkenntnis, schliesslich gar der Kunstauffassung verpassen zu wollen, dies ist das gewaltige zyklöpädische Okular, der Terror Erster Philosophie, gemäss aristotelischem Theater, cartesianischer Wissenschaftsdistanz, eingebracht ins moderne Intentionalitätsidiom der Philosophie als strenger Naturwissenschaft. Mit dieser Reduktion tritt aber eine Selbstgefährdung des philosophischen Gedankens auf den Plan, deren Spannung zur Lebenswelt bei Aristoteles sicher noch durch die in „Psychologie“ vermittelte *episteme politike*, bei Descartes noch in der kontingenten Differenz des „moralement possible“ in Anbetracht des Hiatus von provisorischer Moral und universeller Ethik der Zukunft gegeben war. Der vollen Konsequenz der Verblendung im Ausgang von deskriptiver Psychologie kann erst im weiteren Verlauf dieser Untersuchung nachgegangen werden.²⁵

2. Zur Geschichtshermeneutik Brentanos

Ehe Brentano die Denkschrift für die deutschen Bischöfe gegen das Unfehlbarkeitsdogma 1869 abfasst, hat er, auch noch vor der strengeren

²⁵ Vgl. a. M. Benedikt: Heideggers Halbwelt. Wien 1991, Einl., Kap. 10. 11.

Analyse zu Comtes vertikaler Stufung der Seins- und Erkenntnisschichten, besonders aber deren „horizontale“ Entwicklung²⁶ modulierend und umwendend, eine „Geschichte der kirchlichen Wissenschaften“²⁷ bearbeitet. Der Entwurf beruhte auf einer periodisch wiederkehrenden Blüten- und Verfallsgeschichte, Basis auch seiner Vorlesungen zur Geschichte der Philosophie von 1870: Seit der Romantik, aus Montesquieus und vor allem durch Vicos und Bacons Einsichten in den Ablauf der Rationalität vom Vorstellungsgefügen gehörte dieser Gedanke von Entwicklung und Niedergang von Kulturen zum Zwischenmuster der noch radikaleren Frage nach Stillstand, Rückgang oder „Fortschritt“ der zivilisatorischen Bewegung selber; so wie sie schliesslich, wie bei Kant, auf ein ethisches Gemeinwesen hin ausgerichtet ist.

Das Grundgerüst des Gedankenzuges ist von Brentano in mehreren zügigen Vorlesungen zur Geschichte der Philosophie der Antike, des Mittelalters, der Neuzeit niedergelegt und durch einen eher kursorischen Vortrag 1893 „Über die Zukunft der Philosophie“ ergänzt. Die ausgebreitete Phasenlehre selbst wird aber erst in einem Vortrag 1894 in Wien, zugleich Vorbereitung auf seinen Abschied, präsentiert und in dem Opusculum: „Die vier Phasen der Philosophie und ihr augenblicklicher Stand“ 1895 publiziert.²⁸ Die an Hieronymus Lorms Fortschrittsgedanken („Der grundlose Optimismus“) anknüpfende und sie kritisierende Vorlesung geht aber einen Schritt weiter als Brentanos vorsichtige Betrachtung von Kontinuitäten und Brüchen der Philosophie in früheren Vorlesungen und wird später wieder in Husserls Darstellungen über die formalen Typen der Kultur aufgenommen.²⁹

Zwar schreiten demnach die Wissenschaften, die Künste, wohl auch die Politik in deren Paradigmenwechsel anders voran als Philosophie. Am ehesten kann noch eine Affinität zur Stildynamik der Kunstwerke, ähnlich der auch sonst fruchtbaren Entwicklung des Philosophierens, in Betracht gezogen werden. So verbindet des Kunsthistorikers Alois Riegls relativistisch-relationistische Abfolge-Konzeption der Kunststile einerseits Robert Zimmermanns Idee des Mastersound seines vielfach manifesten Kunstwillens im Hintergrund der vielfältigen Stilbrüche,³⁰ andererseits mit dem Gedanken von Brentanos fixen Mustern des Umlaufes der Kontinuitäten, zu neuer Fruchtbarkeit, ohne doch den Sinn der Affini-

²⁶ F. Brentano: Auguste Comte und die positive Philosophie. Texte aus dem Nachlass 1886. In: Franz Brentano: Geschichte der Philosophie der Neuzeit. A. a. O. S. 246 ff.

²⁷ In: Kirchengeschichte II., Hrsg. Johann Adam Möhler, Regensburg 1867, S. 539 ff.

²⁸ Allerdings ist Methode der Darstellung und inhaltliche Ausführung schon in den Vorlesungen seit den 70er Jahren vorgetragen worden, die nun in vier Bänden zu Antike, Mittelalter, Neuzeit und Zukunft der Philosophie vorliegen.

²⁹ E. Husserl: Zur Bestimmung der formalen Typen der Kultur in der Menschheitsentwicklung (1922–1923). In: Aufsätze und Vorträge. Hua XXVII., Hrsg. Th. Nenon, H. R. Sepp, Dordrecht 1989, S. 59 ff.

³⁰ Vgl. E. Lachnit: Ästhetik und Kunstbegriff bei Riegl und Dvorak. In: Verdrängter Humanismus-Verzögerte. Aufklärung. Hrsg. M. Benedikt u. a. Bd III. Wien 1993.

tät von Kunststil und Denkform auszuloten: Kunstwollen und Wille zur Rationalität können so im Ensemble der Stilfolgen vereinbart werden, ohne dass die Abfolge selbst, namentlich im Abbruch der ausgeschöpften Möglichkeiten plausibel werden müsste: Die „Postmoderne“ erscheint einerseits als Konsequenz, andererseits als Überwindung der vorausgesetzten Umschwünge.

Wie schon zuvor skizziert, hat Brentano — abgesehen jetzt von der eigenen aporetischen Situation — den Gang der grossen Epochen oder Zeitalter der „Geistesgeschichte“³¹ der Philosophie gemäss dem Strukturwandel je einer einzelnen Epoche oder Phase stilisiert, und so der jeweiligen Phase eines Aufschwunges die Dekadenzen folgen lassen.³²

Die erste der vier Hauptepochen steht — empirisch gesehen — anfänglicher im Zeichen einer *theoretisch-theologischen* Phase: Im Kontrast des Nous des Anaxagoras sind in „ontischer Differenz“ jene vier bzw. fünf Elemente der empirischen Natur-Betrachtung, selbst noch im menschlichen Temperament, manifest und ausdifferenziert, deren jeweils eines als Erklärungsgrund der anderen im Zeichen jenes Nous, jener Vernunft Einsicht behauptet wird. Wissenschaftlich entwickelt sich aber dieser *Aufschwung* zur fruchtbarsten Spannung zwischen der Akademie und der peripatetischen Schule — im Gegensatz also zwischen dem Fluss und Hinriss blossen Ereigniswechsels bzw. blosser Triebmannigfaltigkeit hier und intentional gegliederter Konzeption des Vernunftgefüges der ersten Ursachen der Idee (wie im Philebos der-, welcher Aufschwung sich in die Wissenschafts- und Kategorienlehre der Peripatetik im dynamischen Prinzip von Form als Schema der Idee fortentwickelt. Hierbei ist zu beachten, dass hier nicht nur wissenschaftliche Einsicht sondern selbst noch schaffende Poiesis Praxis sind.

Sodann wird über die ältere und mittlere Stoa ebenso wie durch die Epikureer, näherhin in ihrem Umfeld *angewandter* Philosophie, der Verfallsbeginn eben in Form applizierten Wissens eingeleitet. Das Prinzip der Philosophie in Vermittlung pragmatischer Anwendung zu sehen, ist nach Brentano eben Erfassung und Beschreibung der ersten Dekadenzstufe.

An deren Ende kommt pyrrhonische Skepsis bis zu den Eklektikern zum Durchbruch. Ihr lebeweltlicher wie wissenschaftlicher Umkreis gestattet es grosszügig, dass Meinung zu Wissen, Wissen zu Meinung vertauschbar ist und manifestiert sich zuletzt als entscheiden der Ansatz endgültiger Hybris und ist ein Novissimum: Relativismus verlangt nach neuer Urständigkeit. In solch vergeblicher Wiederholung des ehemals stilvollen

³¹ Das Verhältnis zwischen Geistesgeschichte und Philosophie der Geschichte der Philosophie ist deshalb bei Brentano nicht geklärt, weil er die Grundlegung der Philosophie selbst nicht in transzendentaler Anthropologie sondern in (empirischer) deskriptiver Psychologie vorgenommen hatte.

³² F. Brentano: Die Vier Phasen der Philosophie und ihr augenblicklicher Stand. A. a. O. S. 8 ff.

Gedankens setze sich aber der Neuplatonismus als mystisches Ende gegenüber den Epochen des Verfalles auch öffentlich durch und stelle so eine eigene nicht wenig fruchtbare Phase und den Schluss der Epoche selber dar: Mystik als erfolglose Wiederholung theoretisch-spekulativer Grösse.³³

Im weiteren lässt Brentano seinen Epochen-Ansatz wie in den Verlauf einer Incubationszeit verdoppeln; so richtet er die darauf einsetzende Epoche der *angewandten Indienstnahme* der Philosophie durch die christlichen, jüdischen, islamischen Religionen zunächst ins aufsteigende metaphysische Licht, vorerst einmal aufsteigend von Augustinus bis Anselm;³⁴ dann zum „Bekanntwerden der arabischen und gesamten Aristotelischen Philosophie“³⁵ zu Siger, Albert und Thomas. In der Folge geht es über Duns Scotus und Gerson um jene Pragmatik der Sicherung des Glaubensbestandes, welche von der Theoria der ersten grossen Traktate und Summen abrückt, um im weiteren mit der Skepsis eines Ockham den Wirklichkeitssinn an die heilspolitische Praxis zu verlieren: Bis zur mystischen Philosophie des späten Neuplatonismus und der späteren Lullianer verläuft demnach das Gemälde der Stromata bis zu Nicolaus Cusanus' Erfüllung gemäss den Abschnitten der zweiten Epoche und als erste hauptsächlichliche Repetitionsstufe von Blüte und Niedergang, wie zuvor in vier Phasen der Antike.

Die dritte Epoche von Bacons, Descartes' und Hobbes' Skeptizismus führt im aufsteigenden Schub, wie auch immer im Zeichen *zur Hochblüte umfassend gebildeter Umsicht* in Leibniz' universale Weltansicht und in Kontrast hierzu in Lockes optimistische genetisch aufbauende Erkenntnis- und Handlungspsychologie. Dieser Aufstieg wird gefolgt von Aufklärungspragmatik und dem Skeptizismus-Kritizismus Humes bis auf Kant und endet im Ablauf der sogenannten mystisch-neuplatonischen Fabeln der Phase des Deutschen Idealismus.

Die vierte Epoche gibt es nicht oder gibt es doch, wie dies zuvor aus der Antinomie der mystischen Vollzugsfigur und deren Gegenbewegung erwogen wurde. Zunächst übe sich, bei einigem Extrapolieren und gutwilliger Interpretation, die vierte Epoche eher mit Comte als mit Spencer ein und müsse, nach dem Darwinschen Intermezzo und der Skepsis des Machschen Phänomenalismus, als letzter mystischer Verfall dieser mystischen Epoche, wie er mit Nietzsches Gegenwart schon vor Brentanos Augen liegt, entsprechend gewehrt werden: dessen praktisches, ja pragmatisches Komplement, durch Comte, Marx und Peirce vorbereitet, würdigt er keineswegs hinreichend, sondern spart deren Konzeption

³³ Vgl. Hierzu F. Brentano: Geschichte der griechischen Philosophie. Meiner Hamburg 1964 Ph. B. 313.

³⁴ Vgl. ausführlicher als in den „Vier Phasen“ Franz Brentano: Geschichte der mittelalterlichen Philosophie. Hrsg. K. Hedwig. Meiner Hamburg 1980, PhB 323.

³⁵ A. a. O. S. 5.

uneigennützigem Handeln zugunsten autarker, also selbstbezüglicher neuaristotelischer Handlungsrationalität aus.

Wie leicht einsichtig, hat Brentano hier die drei Entwicklungsstufen Comtes — unter Ausschluss von dessen politischen Endritual — mit einer Epochenabfolge im Sinne Stirners bzw. Spencers kontaminiert: Die metaphysische Hybris des Mittelalters, statt des Evangeliums erpresste Vernunft zu predigen, wird zwischen die Verfallsformen theologisch-philosophischer Frühzeit und neuzeitlicher Aufklärung eingebunden. Brentanos letzte Verfallsstufe, die jeweils mystische, zeigt nun ihren schlimmsten Pferdefuss: sie ist nunmehr als Ernstfall im wissenschaftlichen Bildungsgang positivistisch zu konfrontieren, einzuholen, ja zu überholen. Unter denkbar schlechten Voraussetzungen muss nun das Mystische, um dem Wahnsinn nicht zu verfallen, womöglich allererst logisch, im Gehalt der zu ihr gepassten und gestellten Intentionalität, gezähmt sein; Brentanos unentschiedene Haltung gegenüber der vierten Epoche ist hier im Wege.⁵⁶ Ob sie von sich aus abgelaufen, ob er sie zu ersetzen oder aber ihr entschieden entgegenzulenken habe, diese Unentschiedenheit,⁵⁷ vor allem, ob sich hier das Projekt Aufklärung perenniert oder aber postmoderne Gegenaufklärung eingetreten sei, wird beinahe unerträglich.

Was auch schon bei Brentanos Geschichtshermeneutik auffällt, ist jedoch vielmehr das Entgleiten des je grösseren bonum commune der Basis allen Wertschätzens zugunsten der *halb naturalistisch* gedrehten „Lebewelt“. Lebewelt ist in ihrer äquivoken Nomenklatur heimatlos. Die reife Frucht des von Leibniz rührenden Bolzanoschen Gedankens der Sozialutopie als sozialer Ausgleich gegenüber bloss psychologischer Kontraktion öffentlicher Vernünftigkeit, deren Sezession zum in sich gespaltenen Subjekt, wird von Brentano weder dem dialogischen Ansatz noch der axiologischen Entwicklung einer Gesellschaftsethik nähergebracht: Das optimierende Formalprinzip „Wähle das Beste unter dem Erreichbaren“ kann weder subjektive moralische Grundsätze gesellschaftsmächtig erweitern noch die situative Basis erstellen, Rechtsnormen und Moral im Übergang zum Status des Weltbürgers wiederzuvereinigen.

Somit ist auch Brentanos zumal „empirische“ und „wahrsagende“ Aufstufung von Epochenabfolgen in Anbetracht der Comteschen Phasenlehre gekünstelt: Bekanntlich hat Auguste Comte nicht nur eine vertikale Aufstufung der Wissenschaften zwischen mathematischer Semantik und soziologischer Methodologie bis zum Übergang von Gesellschaftslehre zu philosophischer Politik vorgezeichnet: er hat auch die bekannte horizontale Schematik installiert: Diese hatte die mythisch-theologische, auch magische Vorvergangenheit über Metaphysik bis zur positiv-wissenschaft-

⁵⁶ Vgl. hierzu im Detail die Geschichte der Philosophie der Neuzeit. Hrsg. K. Hedwig. Hamburg 1987. Phil. Bibl. 359, S. 25–42.

⁵⁷ Vgl. hierzu den Kommentar zum Inbegriff der mehrfach relevanten einfachen Ideen, zusammengefasst als „memoria“ der „Weltvernichtung“ in: Vom Ursprung sittlicher Erkenntnis. Hrsg. O. Kraus, Hamburg 1969, Phil. Bibl. 55.

lichen Situation an die Grenze von deren theoretischem Primat geführt. Die Situationsanalyse hat demnach wissenssoziologisch jeweils den horizontal-dynamischen Fortschritt mit der jeweils dominanten vertikalen Schematik methodologisch zu differenzieren und zu konkretisieren, um ihn *als* Situation dem Primat praktischer Vernunft — im Sinne der *philosophischen* Politique positive — auszusetzen.

Genau dieses späte Konzept Comtes von 1854 ist aber weder von Brentano noch von den meisten Vertretern der analytischen Philosophie — von Otto Neurath abgesehen — hinreichend deutlich und konkret dargestellt. Oder, wie unter anderen Rorty³⁸ zeigt, tritt Philosophie noch nicht explizit als Kunst und Politik zur akkuraten Begrenzung der Philosophie als „strenge Wissenschaft“ auf. Somit bleibt, von Kants kritischer Aufklärung her gesehen, die komplexe Verfahrensstruktur von Brentanos „Wissenschaftstheorie“ zyklisch, einäugig; und selbst noch der von Brentano abhängige Weg Husserls im Gang von 1911 bis 1935 führt dahin, dass er über die Strategie der Begrenzung von theoretischem Primat des Objektivismus, Naturalismus und Psychologismus hinaus immer noch den Terror des phänomenologisch-theoretischen Okulars auf die fruchtbare Weite von Praxis jenseits der Philosophie als strenger Wissenschaft ausdehnt.³⁹

Nun hat es jedoch Brentano ohne Zweifel nicht nur mit kritischer Analyse und Distanzierung seiner psychologisch fundierten Handlungsmaximen gegenüber der deontischen oder utilitaristischen Ethik Kants oder Mills gehalten, vielmehr hat er auch getrachtet, die Sprachformen der verbindlichen Referenz der sogenannten *Voraussetzungen* unserer jeweiligen wissenschaftlichen Weltauffassung gegenüber den sukzessiven Verfallsformen hervorzuheben. Auch in dieser Beziehung ist er Lehrer Husserls, der ja die Verfallsepoche Descartes' also dessen angebliche Ausdehnung spekulativ-technischer Vernunft auf die Empirie jenseits theoretischer Intentionalität, als härtesten und entscheidenden Schub in der Krisis europäischer Wissenschaften, ja des europäischen Menschentums, ansieht. Nun kann sich zwar weder Brentanos noch Husserls Rückgang auf Descartes dem Hintergrund unserer Lebensformen zwischen „provisorischer Moral“ und universeller Ethik entziehen; noch auch dem psychologischen Idiom der Affekt-Analyse entgehen: Solange entkommt aber dies psychologische Idiom nicht seinem eigenen eingeschränkten theoretischen Beherrschungswillen als jenem Hintergrund, zugleich Voraussetzung der Amphibolie des wissenschaftstheoretisch verfremdeten Kontingenzsyndroms, als nicht diese Kontingenz ihrerseits sprachhermeneutisch geklärt ist. Diese Kontingenz wird aber seit Descartes als das

³⁸ Vgl. Richard Rorty: Solidarität oder Objektivität? Dt. Stuttgart 1988, Reclam 8513, S. 26 ff. Sowie ders.: Der Vorrang der Demokratie vor der Philosophie. A. a. O. S. 82 ff.

³⁹ Vgl. hierzu Husserls berühmte Wendung zum Ende des Traums der Philosophie als strenger Wissenschaft: Hua VI, Haag 1954, Beilage XXVIII zur Krisisabhandlung, § 73, S. 508 ff.

„moralement possible“ unserer Lebenswelt bezeichnet. Dessen Modal- und Relationsstruktur ist aber seit Descartes eben nicht ausgeleuchtet. Weder Brentano noch Husserl scheint die Dunkelheit des Hintergrundes ihrer Evidenz zu stören.

Deswegen ist im folgenden Brentanos Aneignung der cartesischen Bewusstseinsanalyse, die von Husserl, Wittgenstein und Ryle fortgesetzt wurde, näher zu betrachten.

3. Brentanos Nivellierung des mehrdeutigen Vorstellens und die Hybris von Urteil und Beurteilung

Sowohl die „Psychologie vom empirischen Standpunkte“⁴⁰ als auch die vertiefenden systematischen Untersuchungen⁴¹ bis zum Vortrag vom 23. Jänner 1889 in der Neuen Wiener Juristischen Gesellschaft unter dem Titel: „Von der natürlichen Sanktion für recht und sittlich“⁴² weisen eine perplexer Gleichförmigkeit in der Unterscheidung der Erlebnisklassen gemäss der Bestimmung der Intentionalität auf: Diese Gleichförmigkeit kann sich nur aus einer Transformation platonischer Idee zunächst in die Immanenz des cartesianischen Dogmatismus, gespannt zwischen empirischer Psychologie, und analytischer Einheit des Selbstbewusstseins herleiten,⁴³ um sich sodann in das Gefängnis der im Primat theoretisch-naturontologischer Betrachtung stehender Bewusstseinspsychologie aufzulösen. Die Folgen sind noch in der phänomenologischen Schule bis zu Finks Vortrag von 1951 im Haag Dogma geblieben, wo er von der gesetzten Unmittelbarkeit des primär-wesentlichen, also vorgeblich schlicht intentionalen Gegenstandes und dessen operativen Voraussetzungen spricht; erster wird der künstlich naive phänomenologische Evidenzbegriff, zusammen mit seinem platonischen Hintergrund der Vernunfteinsicht ausgeleuchtet und als ein relativ gesetzter betrachtet.

Brentano setzt also seit seiner „Psychologie vom empirischen Standpunkt“ aller Handlungstheorie des auf „wahr oder falsch“ gerichteten Urteilens — ebenso wie auf das diesem *analoge* gemäss „liebenswert oder hässlich“ gerichtete „Werten“ — die theoretisch-betrachtende Intentionalität auf einfache Vorstellungen voraus. Diese identifiziert er — ganz im Gegenteil zu der Kantischen „Anschauung“, welche eine unter den Verstand subsumierte Vernunft bedeutet — mit der aristotelischen Evidenz: Aristotelische Evidenz beruht aber in „*aletheia*“, also der *unbefragten Bestimmung* der Transformation von *episteme theoretike* in *episteme poietike*, zugleich in die spekulative Praxis der lebensweltlichen Unterscheidung der Einstellungen von Wissenschaft, Technik und Klug-

⁴⁰ Vgl. das dreibändige frühe Hauptwerk seit 1874.

⁴¹ Vgl. hierzu die Aufsätze in: Wahrheit und Evidenz. Hrsg. O. Kraus. Hamburg 1930. Phil. Bibl. 201.

⁴² Vor allem in: Ursprung sittlicher Erkenntnis. Hamburg 5, 965 Phil. Bibl. 55.

⁴³ Vgl. A. a. O. §§ 16 ff.

heit: Diese zweifach *unbefragte* Bestimmung der Herkunft des Primats der Theoria kann als einfacher Inbegriff von Vorstellungen (Wesenheit) gefasst werden, erleidet aber darin einen Niveauverlust der Konkretion des Erhabenen in die Gegendarstellung eines jeweilig Anderen als Anderen (*eidōs*). Um praktisch in die Wissens- Herstellungs- Handlungsurteile transformiert werden zu können, begibt sich also jene unbefragte poetische Bestimmung des Erhabenen ihrer Dignität zugunsten theoretischen Selbstbezuges. Ebenso wie Brentano hat aber diese wiederholte Transformation der Dignität der „Unverborgenheit“ in die Evidenz von Vorstellungsrationalität auch Husserls Ansatz gegen den Psychologismus ausleuchten versucht, ohne dessen Basis ausfindig zu machen: Einfache Vorstellung ist nämlich gerade weder das Unmittelbare der „menschlichen Dinge“, also des „Nützlichen“ im Herstell-Gebrauch, des Zweckmässigen im Werkzusammenhang, des Vergleichens der Tauschrelationen nach abstrakter Wertgleichung, noch die Einsicht ins Resultat gelungener Handlung, noch auch gar das Einfache der „göttlichen Dinge“, des Ansich der Natur-Wesenheiten. Vielmehr ist einfache Vorstellung bloss das auf Wahrnehmung bezogene Abstrakt-Vorhandene der bekannten dreifach unterscheidbaren Handlungsformen oder intellektuellen Tugenden.

Nun haben sich weder Brentano noch Husserl mit der platonischen bzw. der aristotelischen Transformation jenes Erhabenen als *eidōs* in die Immanenz psychologisch-intentionaler Referenz begnügt, vielmehr deren kühne Metamorphose durch Descartes als neue Basis einfacher Evidenzen angeignet: Wesentliche Evidenz von Vorstellungen, von wahren Urteilen oder richtigen Wertschätzungen, beruht demnach auf einem Zusammenspiel von gesetzter und vorausgesetzter Evidenz: Statt diese Dimension der Konzentration des Geschmacks auf dessen ideierende Kraft als Materie des Beurteilens der Vernunft bzw. als Anschauung von Kunstproduktion und Zweckmässigkeit der Natur zumal vorauszusetzen, wird der Vorstellungscharakter als dreifach gestaffelte Wahrnehmungs-Idee^{43a} — ohne ausdrücklich deren Zeitlichkeitscharakter zu betonen — der reinen Betrachtung von eingeborener, herandriftender, antizipatorischer Idee überlassen. Selbst der zaghafte Ansatz, die Reflexion jener dreifachen Konzeption gesetzter Unmittelbarkeit in die Erlebniswirklichkeit gemäss der Anschauung im zeitlichen Inbegriff von Einsicht, Erscheinung und antizipativer Typik dessen, was „moralement possible“ ist, einzubinden, bleibt für Descartes wie für seinen Interpreten Brentano schleierhaft: So könnte man auch Husserls Übernahme von „Lebewelt“ erst recht begreifen, wenn das „moralement possible“, dessen pragmatische Entwurfs-

^{43a} In diesem Zusammenhang hat Brentano in seinen Analysen zur „natürlichen Sanktion von recht und sittlich“ — vermutlich als erster — auf das Verhältnis zwischen den „auxilia“ von Descartes' 9.—12. *Regulae ad directionem ingenii* und der Differenzierung von eingeborenen, gegenwärtig faktischen und antizipativ — künstlichen Ideen (III. Meditation) hingewiesen. Vgl. hierzu auch F. Brentano: Die Grundeinteilung der psychischen Phänomene bei Descartes. In: *Wahrheit und Evidenz*, A. a. O. S. 33 ff.

vernunft, in die Spannung von „provisorischer Moral“ und letztfundierender Ethik eingebunden ist.

Erst Kant hatte das „moralement possible“ unserer Weltorientierung als „*crux philosophorum*“ in Spannung von Ursprung — Freiheit — Zukunft der Transformation von Handlungsrelationen (zwischen Besitzaffirmation und Tauschgleichung) in Erkenntnisrelationen (zwischen Subsistenz und Interdependenz), somit auch dem Gefüge der innerzeitlich orientierten Wahrnehmungssynthese nach reiner, empirischer und künstlich gerichteter Anschauung zugemutet, um diese Evidenz nach der bestimmten propositionalen, reflexiven oder aber präskriptiven Sprachform in das Zusammenspiel von Relationen und Modalitäten einzubringen.

Descartes kennt seinerseits zwar einen Ansatz von vorläufig evidenten Behauptungen (und deren Voraussetzung einfacher Ideen) aus dem Konzept möglicher Zusammenstimmung von ausgeführter Ethik und provisorischer Moral. Dass Descartes und mit ihm Brentano im Zuge dieser Herleitung auch ihren Sprachgebrauch illokutionärer und allokutionärer Akte — in Ausdruck und Mitteilung — am Mass propositionaler Funktionen apperzeptionslastig umdeutet, dies ist blankes Missverständnis, das bis zu Chomsky, Bühler und Popper reicht. Der Primat repräsentativen Sprachgebrauchs im intentional gefassten wahrheitswertigen Urteil würgt aber gerade dann seinen Ursprung, die „lebeweltliche“ Dimension unserer Sprachformen ab, wenn die Herkunft der Intentionalität, dass jedes Vorstellen, Urteilen, Schätzen sein „Gegeneinanderüber“ so in Frage stellt, dass gerade die Zusammenstimmung der Prädikatsverhältnisse die Sprachformen zur Referenz relationaler Konstitution des für Erkenntnis Anderen bräuchten. Aus diesem Grund war es weder für Brentano noch für Descartes möglich, die Repräsentationsform von Urteilen und Wertschätzen durch Transformation der illokutionär-zuständlichen und allokutionär mitteilenden Ausdrucksformen aus Arbeitsteilung, Gebrauch und Tausch zu relationalen Affinitätsvermittlung gemäss ihren propositionalen Formen zu transformieren. Wie sich aber aus diesen *ideae a nobis ipsis factae* eine Affinitätsbrücke zwischen den allgemeinen Grundsätzen (für Brentano Axiomen) und der hypothetischen Einheit von Wahrnehmungsurteilen beibringen liesse, wäre im Gefolge jener Transformation aus pragmatischem Zukunftsentwurf dann Angelegenheit propositionaler Gleichung von Verschiedenartigen einzusehen ist, wie sie Z. B. in jedem Messvorgang, namentlich von nicht-mechanischen Geschehen, unterdessen zur Anwendung kommt. Es hat sich also herausgestellt, dass die Unterteilung der deskriptiven Intentionalitäten in einfache, womöglich zeitlich bestimmte Perzeptionsklassen der Ideen (*innatae, adventitiae, factitiae*) hier und Beurteilungsarten nach Proposition und Wertschätzung da die Tradition und das Problembewusstsein von Descartes bis Kant unterbietet.

Zuletzt ist zumindest im Gefolge von Brentano die Bestimmung der situativen Voraussetzung von „Lebewelt“ zwischen theoretisch propositionaler Intentionalität und praktischer Transformation der Evidenz als Wahrhaftigkeit ethisch-normativen Handelns zum Gegenstand ausdrücklicher Überlegung geworden: Aber so leicht kann der Philosoph es sich aber doch nicht machen, Lebewelt⁴⁴ einmal für den Gegenstand von Zoologie und Physiologie, womöglich für das Zusammenstimmen von Merkwelt und Wirkwelt, dann jedoch für den universellen Status der Verwirklichung des zweifachen ethischen Gesetzes⁴⁵ nach dem erreichbar Besten und dem verbindlich Sanktionierbaren zu fassen; dies kann doch nicht unkritisch hingenommen werden: selbst wenn dieser *halbweltliche* Ansatz, ohne Vermittlung in die Sprach- und Lebensformen des empirischen Charakters, sich noch bis in Heideggers Kritik an der Ethik im Humanismusbrief durchhalten mag, so ändert dies nichts an der blossen Äquivokation.⁴⁶

„Lebewelt“ bleibt also bei Brentano ein aequivoker Begriff und wenn als Voraussetzung gebraucht, halbweltlicher Term. Solange aus der Struktur der situativen Beurteilung unserer Konzentration von Sprachformen der Lebewelten einerseits nur der Antagonismus von blosser Naturbestimmtheit gegenüber dem Relativen der Geschichtlichkeit manifest ist, andererseits aber die präskriptive Form optimierender und konkretisierender Verbindlichkeit von ethisch-normativem Verhalten die vermittelnde Kraft von Sprach- und Handlungsformen des empirischen Charakters unterschlägt: solange wird dessen Erweiterung von Person zu Geschlecht, sogar zum Gattungswesen, bloss eine Leerstelle bedeuten: Die Konzeption dieses Schlüsselbegriffes degeneriert zu einer leeren Schale der Sanktionsvoraussetzung im Zuge von Versuch und Irrtum bloss bewertenden Abschätzens.

Da also Brentanos Konzept der Lebewelt weder die künstliche Verbindlichkeit von Klassendifferenzialen noch auch deren relationale Verflechtung zu einem Strukturkonzept gemäss der Arbeitsteilung zwischen Tauschform und Gebrauchsform beizubringen vermag, bleibt ihm die allem Urteil vorausgesetzte Spannung der Sprachform zwischen Illokution und Alloktion verborgen, bleibt sein sanktionierter Begriff der Lebewelt selbst in seinem Ansatz *halbweltlich*.

Brentano sah sich von 1890/91 bis 1895, zur Zeit seiner Differenzierung zwischen genetischer Psychologie und deskriptiver Psychognosie (bzw. beschreibender Phänomenologie)⁴⁷ in folgender schwieriger Lage:

⁴⁴ Vom Ursprung sittlicher Erkenntnis. A. a. O. S. 8, 42 u. ö.

⁴⁵ A. a. O.

⁴⁶ Husserl kannte die Vorlesung zur „natürlichen Sanktion“ und somit auch den äquivoken Term „Lebewelt“, den er im Ansatz der „Philosophie als strenge Wissenschaft“, jedoch namentlich seit den „Ideen“ kritisch zum Konzept der „Lebenswelt“ der dreissiger Jahre umformt.

⁴⁷ Vgl. hierzu F. Brentano: Deskriptive Psychologie. Hrsg. R. Chisholm und W. Baumgartner. Hamburg 1982. Phil. Bibl. 349.

Die Differenz zwischen der Voraussetzung aristotelischer Unverborgenheit oder einfacher, in Evidenz erfassbarer oder Richtigkeits-Wahrheit empirischer, reiner oder apodiktischer zusammengesetzter Propositionen war ihm mit Bezug auf das Zusammenstimmen zwischen einfachen Sachverhalten und der in Sätzen formulierten Einheit als Richtigkeit zum Problem geworden.⁴⁸ Weder konnte er der Abbildtheorie noch einer Konstruktionstheorie zustimmen. Bei vorangegangener psychologischer Internalisierung sowohl der Vernunft als Ort der ersten Wahrheit bei Aristoteles als auch der richtig zusammengesetzten Vorstellungen, teils über richtiges Handeln, teils auf Sachverhalte klar und distinkt ausgerichteten Urteilens blieb ihm nichts übrig, als entweder die „reine Vernunftlehre“ des Aristoteles mit Hilfe des empirischen Subjektes Descartes' zu psychologisieren;⁴⁹ die Evidenz vertrat dann psychognostisch oder deskriptiv-phänomenologisch den *Nous*, die Vernunft selbst,⁵⁰ ebenso wie die Zusammenstimmung als richtige die *orthotes* der *symploke* des Urteils, also dessen „dianoetische Wahrheit“, zu übernehmen hatte.⁵¹ Oder aber er musste logisch die Form seiner Evidenz oder psychologischen Einsicht (für Kant die Bedingung der Anschauung) der intentionalen Struktur der propositionalen Form selbst opfern.⁵² Beides zusammen wäre zur Überwindung des Cartesianismus, somit zur Exposition seiner an die *Regulae* anknüpfenden Gegenstandslogik notwendig gewesen, war aber von seinem introspektiven Begriff des Subjekts her, also von der Parallelschaltung der Entsprechungsaffinität: jeder Intentionalitätsstruktur ihren Gegenstand! unmöglich.⁵³ In Vorwegnahme des Resultates lässt sich dieses nicht konstituieren.

Nachdem aber in der Gebrochenheit der Vorstellungsimmanenz für Brentano weder die Cartesianische Verdoppelung zwischen *res extensa* und *res cogitans* mehr zulässig noch die Verdoppelung innerhalb der aristotelischen Psychologie zur Konstitution eines Gegenstandes führte — der war im Reflexionsurteil ohnedies schon vorher da —: so entschloss sich Brentano, ausdrücklich seit der Jahrhundertwende, Evidenz oder *aletheia* von der Qualität einfacher Vorstellungen weg und auf den Charakter der Urteile hinzuzudenken: Evidente Urteile sind also jetzt solche, deren Zusammenstimmung durch die Charaktere von Notwendig-

⁴⁸ A. a. O. S. 129 ff. Anhang: Deskriptive Psychologie oder beschreibende Phänomenologie.

⁴⁹ Vgl. a. a. O. zur Psychognosie S. 79 ff.

⁵⁰ Vgl. hierzu auch die späteren Untersuchungen zur Erkenntnislehre, nach 1907, in: Franz Brentano: Über Aristoteles. Hrsg. R. George. Hamburg 1986, Phil. Bibl. 378, S. 85 ff., zuvor jedoch die Anmerkungen zum Ursprung sittlicher Erkenntnis: Von der Evidenz. In: Wahrheit und Evidenz, A. a. O. S. 61.

⁵¹ Zur „ursprünglichen Lehre“ vgl. „Über den Begriff der Wahrheit“, sowie „Das Seiende im Sinne des Wahren“. In: Wahrheit und Evidenz. A. a. O. S. 3 ff, 30 ff.

⁵² Vgl. hier seine Auseinandersetzungen mit Sigwart, A. a. O. S. 44.

⁵³ Vgl. a. die Auseinandersetzung mit der Grundeinteilung der Intentionalitäten bei Windelband, a. a. O. S. 38.

keit, Gewissheit, Deutlichkeit und Fruchtbarkeit gekennzeichnet sind. Als Resultat des Abschiedes Brentanos von jeglicher Korrespondenz- oder Abbildtheorie ist also jetzt die Qualifikation des rechtmässigen Urteils anzusehen, demgegenüber das unrechtmässige jener Evidenz entbehrt, die er in seiner Frühzeit auch den einfachen Vorstellungen zugemutet hatte.⁵⁴ Den Gewinn der Vermeidung der Verdoppelungsaporie bezahlt er mit einer Depotenzierung des Urteils, desjenigen der Erkenntnis oder auch des Handelns mit Bezug auf deren Korrespondenz, jetzt durch die intentionallogische *Reflexion der Urteilskraft*, die ja auf allen Ebenen zwischen Wahrnehmen und Wertschätzen, wenn nicht kritisch reflektiert, so empirisch unprüfbare Faktizität vorauszusetzen hat.⁵⁵

Welche Stelle nimmt nun Brentanos Konzept des Urteils, als wahrheitswertige Existenzbehauptung selbst ein? Es finden sich über die Konzeption assoziativer Vorstellungen, Verknüpfungen und affirmativer Stellungnahme hinaus drei markante Details: Einerseits ist es neben der Vereinbarung von gleichartig oder ungleichartig verbundenen Zeichen als Repräsentation die Idee des Anerkennens und Verwerfens eines Sachverhaltes gemäss ursprünglicher Evidenzidentität; andererseits ist es die in beiden, der Evidenz und der Anerkennung, manifeste Idee einer Referenz auf existierend Vorgegebenes, ohne dass hierbei allerdings die Bedingungen der Existenzsetzung im relationalen Gefüge des Gegenstandes thematisiert würden. Und drittens ist es die Formalisierbarkeit der Verhältnis-Prädikate (gegenüber den bloss formalen Prädikats-Verhältnissen) im propositionalen Gefüge nach der obliquen und geraden Reflexionsform; dass jedoch gerade die modale Reflexionsform zugleich die Handlungsoperation des Urteils enthält — Kant nennt sie die Form, den Modus oder die Handlung der relationalen Verhältnisprädikate^{55a} — ist von Brentano, zusammen mit deren Herkunft aus zeitlich bestimmten Handlungsintentionen selbst, verdrängt und bleibt ihm somit verborgen: Brentanos Halbwelt betrifft also weiters auch jenen neuen, von Kant längst bezwunge-

⁵⁴ Vgl. den Anschluss an seine Psychologie vom empirischen Standpunkt in der Bildung der Intentionalität aus der Stufung „psychognostischer Akte“ in: Deskriptive Psychologie, a. a. O. S. 28 ff.

⁵⁵ Die Differenzierung von einfachen und komplex intentionalen Referenzformen übersieht zwischen Erkenntnisleistung und Wertung die Beurteilung, welche doch ihrerseits durchgängige Basis intentionaler Voraussetzung „von etwas“ ist.

^{55a} Vgl. I. Kants Duisburg'schen Nachlass. Akad. Ausg. XVII, Refl. 4676, 657: „Bestimmte praedicate (Verhältnis praedicate), welche real sind, gehen nur auf Verhältnisse. Deren sind drey, nach den drey verhältnissen im Urtheilen. Die Verhältnisspraedicate sind transcendentale, das Verhältnis der praedicate ist logisch. Was drückt das Verhältnis praedicate im Gemüthe aus vor Handlung und worauf gründet sich seine Beziehung einerseits auf Sinnlichkeit, andrer seits auf das logische, so dass es durch das erste realtaet, durch das zweyte die Form des Denkens bekommt.“ Sowie Refl. 4684, A. a. O. S. 671: „Sonst werden Erscheinungen durch die Zeit determinirt, in der *synthesi* aber die Zeit durch eine Erscheinung, z. E. dessen, was existirt oder geschieht oder zusammen ist. Dieses sind Das allgemeinste der Erscheinungen, wovon die realtaet die Materie ist.“ In diesen knappen Sätzen ist die Transformation der Urteilskraft ins konstitutive Urteil manifest.

nen Übergang der postcartesianischen Aufspaltung von innerer und äusserer Wirklichkeit, deren Fixierung auf innere Evidenz des Urteils schliesslich auch den Unterschied von *episteme poietike* unserer architektonischen Weisheit zur primären *episteme theoretike* bedrohen. Vielleicht war aber diese unauflösbare Amphibolie Brentanos zwischen der Vernunft der primären Konstitution und der psychologischen Nachvollzüge die einzige Möglichkeit, vom *Epistemic turn* der Moderne in den ihr folgenden *Linguistic turn* einzurücken.

4. Die situative Voraussetzung von „Lebewelt“

Halten wir fest: Weder ist im Unterteilen von Vorstellen, Urteilen, Wertschätzen der Rückgriff auf Descartes' voluntative Konzeption der Urteilsstruktur gelungen, noch entspricht dies dem phänomenologischen oder analytischen Befund. Vielmehr entspricht es der Ersetzung von Aristoteles' dreifachem Affinitätskalkül der Ersten Philosophie (der Zusammenstimmung von Vernunft mit sich selbst, mit mathematischen Fiktionen und mit der Natur) in Anbetracht seiner Kritik voraussetzungsloser Wissenschaft durch die *episteme politike*, deren beider Antipoden Aristoteles Sache göttlicher und menschlicher Dinge, — abgesehen einmal von seiner spekulativen und intentionalen Analyse der Habitualitäten in den sechsten Nikomachien — in seiner *Wissenschaft der Psychologie zusammengesgeschlossen* hatte. Diese Psychologie nun in die Immanenz deskriptiver Phänomenologie zu transformieren, war der Gewaltakt Brentanoscher Strategie. Durch diese Strategie trachtet er die cartesianische Wende der Immanenz der Wahrheit im intentionalen Subjekt zu unterlaufen; Psychologie des Aristoteles wird hier anticartesianische empirische Psychologie, ohne auf die kritische Anthropologie Kants und deren strukturelle Analyse, ohne auf die Fundierung der Urteilskraft in dem Ensemble der Sprachformen, ohne auf die Fundierung des Urteils in der Urteilskraft Rücksicht zu nehmen.

Urteil im Sinne Brentanos, als Wahrheitsträger im Kontrast zu einschätzender Bewertung von Richtigem (bzw. Falschem) und Bestem ist somit gar nicht die Leistungsform des Erkenntnisurteils: vielmehr hält diese Brentanosche Form des „Urteils“ die Mitte zwischen Wertschätzung und propositionaler Form im konstitutivem Urteil: Die Form von Brentanos Wahrheitsträger ist demnach *reflektierende* also auf deskriptive *Psychologie rückbezogene Beurteilung* gemäss gestufter, bzw. nach Descartes temporal ausgerichteter Vorstellung, von *idea adventitia* (praesentatio), *a nobis facta* (anticipatio) und *innata* (memoria). Solange aber weder die einfachen Ideen und deren Formen ausdrücklich auf ihre Zeitstruktur hin ausgelegt, die Momente theoretischer Urteilswillkür nicht aus den Handlungsrelationen transformiert sind, behält die Affirmation der Vorstellungsperspektivik in der Immanenz des psychognostischen Bewusstseins ihre eigentümlich fixierte Willkür mentaler Inexistenz. Aus

dem universellen Wahrheitskriterium der vierten Habilitationsthese,⁵⁶ dass die wahre Methode der Philosophie die der Naturwissenschaften sei, ist jetzt — im Durchgang durch die Differenzierung zwischen der Wahrheit eines Urteils und der sanktionierbaren Richtigkeit eines Werturteiles — die kapitale *Differenz* zwischen dem *Sinn als philosophischer Aufgabe* und der *Wahrheit als wissenschaftlicher Aufgabe* geworden. Die Bestimmung des Sinnes praktisch normativer Wertungen wird aber in diesem Schema, wie wir sahen, weitgehend degeneriert.

Das Ensemble dieser Intentionalitäten ist uns unter der Hand zu einer psychologisch und logisch beiläufigen Ausdrucksform einer das Konsens- und Korrespondenzbedürfnis sättigenden Pragmatik degeneriert. Die diesen Bedürfnissen vorgeordnete Intentionalität hat uns aber gerade den Zugang zum Sinn des Transzendentalen, also den Horizont- und Weltbezug von Urteilshandlung auf die in sich differenzierte Gegenständlichkeit hin versperrt, wie dies schon Kant gegenüber Beck^{56a} einlagte.

Diese kritische Wendung Kants hatte ja zunächst ihrerseits die bisherigen Formen rationalistischer bzw. empirischer und pragmatischer oder experimenteller und mystischer Einsicht bzw. erschlossener Referenz des Gegenstandsbezuges in die Immanenz mentaler Inexistenz versetzt. Demgegenüber zeigt sie ausdrücklich, wie deren blosser Vorstellungssynthese ihre Gegenstandsverbindlichkeit einerseits unkritisch bloss in sich kontrahiert, andererseits aber entschieden ausser sich haben kann. Dass sich dieses Verfahren als Konkretisierung des intelligiblen Substrates⁵⁷ manifestieren kann, ist eine universellere Aufgabenstellung, welche von Brentano vielmals kritisiert, jedoch von Kant in dieser Abstraktheit nicht unbedingt verwendet werden muss. Dass aber zuletzt die konzentrierte Synthese der als Substrat vorgestellten Einheit alter besonderen Gesetzmässigkeiten mit der Konstitution des Gegenstandes überhaupt zusammenstimmen muss, ist allerdings eine für Kant durchaus akzeptierte, sogar verbindliche Gleichung. Diese entkommt aber der Brentanoschen Konzeption der Subjektimmanenz gestufter Evidenzen von Gegenständen, da ja deren gegenständliche Referenz im Urteilsgefüge unter Bedingung der Wahrheitswertigkeit zuletzt bloss als Kohärenztheorie besteht. Wird aber die Korrespondenzbedingung der materialen Einheit der relativ empirischen Gesetzmässigkeiten mit der allgemeinen Einheit der Objektivität (etwa nach den Analogien der Erfahrung)⁵⁸ dargestellt, verschwindet

⁵⁶ „Vera philosophiae methodus nulla alia nisi scientia naturalis est“. Also nicht, wie Haller meinte, die theologische zweite. Vgl. die Thesen von 1866 in: Über die Zukunft der Philosophie. Hamburg 2. Aufl. 1968, S. 136 f. Meiner Phil. Bibl. 209.

^{56a} Vgl. die beiden zu unterscheidenden Schritte in der (transzendentalen) Konstitution des Erfahrungsgegenstandes in I. Kant: Briefwechsel mit Jacob Sigismund Beck v. 20. I. 1792. In Akad. Ausg. Briefe XI (2), S. 313 ff.

⁵⁷ Vgl. I. Kant: Kritik der Urteilskraft §§ 57, Anm II, 76.

⁵⁸ Die im Duisburg'schen Nachlass differenzierten Schritte der objektiven Kategorialdeduktion und der Analytik der Grundsätze werden endgültig wohl erst 1787, im Rückblick auf das System der Grundsätze, namentlich mit Bezug auf die Analogien der Erfahrung, eindeutig festgehalten.

Brentanos Einwand des Mystizismus gegen die primäre Grundgleichung der synthetischen Urteile a priori; ebenso wie sein Reduktionismus der Wahrheitskorrespondenz auf mehr oder weniger evidente Kohärenzen beliebig wird, der Mangel an kriterieller Stimmigkeit somit cartesianisch die Rückwendung auf Intentionalität, auf die Sache selbst, erzwingt. Dadurch erst wird aber gerade die situative Basis der Verstandesleistung der Grundsätze unserer Erkenntnis verstellt; der Ursprung des Rückzugs auf psychognostische („phänomenologische“ Evidenz) theoretischer Intention verhindert vielmehr den Blick auf die Hinterfragung der aus der *episteme theoretike* stammenden apophantischen Logik, lässt zugleich Alfred Schütz' Bedürfnis einsehen, eine Logik der vorwissenschaftlichen Praxis einzurichten.

Kants Handlungstheorie des Urteils greift hinter die situative Bestimmung zwischen „Lebewelt“ der Natur und „Lebewelt“ der Handlungsfolgen in die Sprachform illokutionärer und allokutivier Umgänglichkeit zurück und berührt die von Aristoteles' Evidenztheorie der Wahrheit verborgene und verdeckte Dimension der ursprünglichen Unterscheidungshandlung zwischen individueller und allgemeiner Handlungsintention.⁵⁹ Apophantik als Primat des theoretischen Ausdrucks vorprädikativer Selbstbezogenheit ist also kein absolutes Schicksal sondern die bestimmte umfassende Manifestation einer Lebensform, welche das Idiom des Primats sowohl praktisch-situativer Sprachform zugleich mit der Referenz der primären Intention von Anderem erst auf uns her preisgegeben hat.

Was Kant aber über Aristoteles' Arbeit hinaus — auch gegenüber Descartes' Wendung in die *uns* zugängliche Dimension der Bestimmung der Natur (als Verknüpfung des Ungleichartigen unserer sekundären Qualitäten) — an Bestimmung der *Energie* des Urteils zur Erfassung der Einheit der mannigfachen Weisen des Ist-Sagens geleistet hat: dies wird von Brentanos ehrgeiziger empiristischer Phase verschlungen: Was wird verschlungen? Einerseits die ausdrückliche Einbindung der *intentio obliqua* teils in die sprachliche Ausdrücklichkeit des illokutionären Affektes des Gemütsgleichgewichtes von Konsenspartnern, so z. B. im Geschmacksurteil der Kunstausübung; teils die Spannung von pragmatisch performativer und praktisch allokutivier Handlungsform, wie dies beispielsweise an nicht immer geglückter Persiflage bei falscher Anerkennung im Fortgang künstlicher Gesellschaften offenliegt.

Demgegenüber hatte Kants Analyse der Propositionen aber auch den Vorteil, wie auch in den Apperzeptionsformen der Regeln von Verhältnissen der Erscheinungen untereinander (Analogien der Erfahrung), so auch in denjenigen des Erkenntnis-Zustandes der Apperzeption, die illokutionär mitteilbare Handlungs-lage des Gemütes zur Form des *Anspruches*

⁵⁹ Die Affinität zwischen den Handlungspotenzen zur Bestimmung relationaler Verhältnissprädikate und dem transzendentalen Ideal (vgl. vor allem Kritik d. r. V. B 596) ist noch nicht hinreichend herausgearbeitet. Vgl. Hierzu M. Benedikt: Der Philosophische Empirismus I. Wien 1977.

der Wahrheitsreferenz zu transformieren, und zwar aus ursprünglicherer „anthropologischer“ Fundierung im „Gattungswesen“ — wie er die modernere Struktureinheit des „Daseins“ nennt —: Ursprung, Freiheit und Zukunft, die *crux philosophorum* unserer Lebenswelt-Erfahrung,⁶⁰ sind im Sinn des Widerstandes gegen den neuerdings erhobenen vornehmen theoretisch-spekulativen Ton, so wie Jacobi gegen Hume und Spinoza, jetzt in Wiederholung erst recht gegen Brentanos empirische Reflexion zur Neubestimmung der Herkunft objektiver Relationen neu anzumelden: Kants Lösungsansatz der Verhältnisform von Referenz zwischen spezifizierbarer deduktiver Synthesis und abduktiver Modellbildung besonderer Gesetze wird durch transzendente Instauration der Korrespondenztheorie manifest und ist eben durch Brentanos aufgestufte Kohärenz nicht einholbar.⁶¹ Ihre Fundierung zwischen natur-geschichtlicher Lebewelt und wird in der Folge durch transzendente Instauration der Korrespondenztheorie manifest und ist eben durch Brentanos aufgestufte Kohärenz nicht einholbar.⁶¹ Ihre Fundierung zwischen natur-geschichtlicher Lebewelt und handlungspragmatischer Entwurfswelt ist einzuklagen.

Demnach ist Kants Konzeption der Verhältnisprädikate⁶² nicht bloss Resultat seiner apperzeptionslastigen Transformation auch der pragmatischen und illokutionären Sprechakte im Rücken der *Intentio obliqua*, wo wir keine Augen haben:⁶³ vielmehr ist durch die Affinität zwischen deduktiver Synthesis der Objektbedingungen mit abduktiver Modellbildung besonderer Gesetze zugleich jene Wirklichkeit vorausgesetzt, die als Natur-Geschichte der praktischen Abschätzung zur Handlungsbedingung überlassen ist.

Brentano hat zwar ganz recht, wenn er für den Fall der wahrheitswertigen Explikation der Verhältnisprädikate gemäss mathematischer Konstruktion oder aber für die rekognitive Orientierung unserer Wahrnehmungssynthesis an Hypothesen den Existenz- und Referenzanspruch ins Subjekt der jetzt allerdings nur mehr empirisch-intentional reflektierten *episteme theoretike* verlegt. Für die Differenz und Einheit der Modellstrukturen unserer Materialnatur gegenüber der Objektconstitution der Formalnatur reicht aber diese mentale Inexistenz nicht hin. Die objektive Synthesis von Intellekt und Sache wird also nochmals akut, wenn es um die Affinität von besonderen Gesetzmässigkeiten und allgemeiner Gegenstandsbedingung geht. Diese Affinität kann also nicht durch den

⁶⁰ Vgl. I. Kant Refl. zur Metaphysik Akad. Ausg. 5008, XVIII: „Die theoretische Bedingungen alles practischen sind Freyheit, Ursprung und Zukunft. Oder das innere und die äussere principien aller unserer Zwecke zusammen. Diese sind auch die *crux philosophorum*.“ Dies gilt aber in noch verstärktem Mass im Fall der Herleitung der Spontaneität relationaler Verhältnisprädikate aus den Relevanzformen des Inbegriffs von „Freyheit“.

⁶¹ Vgl.: „Das richtige Verfahren des Psychognosts“. In: F. Brentano: Deskriptive Psychologie. A. a. O. S. 28 ff.

⁶² Vgl. oben Anm. 55a.

⁶³ Vgl. I. Kant: Kritik der reinen Vernunft B 672 f.

psychologischen Effet der Evidenz ersetzt werden, diese mag, wie auch immer, eine beiläufige psychologische Sache bleiben, die wir behalten mögen, solange sie uns nicht an die Lebensformen geht und an den Formen der handelnden oder verbalen Kooperation hindert.

Für die Frage nach dem Hintergrund des Rollenspiels des Subjektes selbst wirkt jedoch diese empiristische Reduktion der *episteme theoretike* auch in Anbetracht der ihr aufoktoyierten Intentionalitätsform, welche die Stelle der transzendentalen Horizontbildung eingenommen hat, zerstörend: Die *Produkte* der Semantik unserer Pragmatik überfallen die „Lebewelt“, selbst deren Autoren drohen durch sie überwältigt zu werden, wie dies seit Goethe, Schnitzler und Kafka Gegenstand der Dichtung ist.

5. Die Selbstgefährdung des philosophischen Gedankens

Die als Voraussetzung der Spannung von Erkenntnisleistung bzw. Richtigkeitsoptimierung und Handlungsabschätzung, oder aber Sanktionierung eingeführte Dynamik zwischen Naturwelt (biologische „Lebewelt“) und in künstlicher Gesellschaft eingebrachte Dimension von intentional vermittelter „Lebewelt“, diese Dynamik umweltlicher „Relevanzen“⁶⁴, erweist sich dehalb, zusammenfassend, in zweierlei Hinsicht als Halbwelt:

Einmal erscheint diese Welt noch vorphänomenologisch-analytisch im Primat der empirisch gesetzten theoretischen Wissenschaft als Intentionalität der Wesensbestimmung von dieser theoretischen Ausrichtung terrorisiert; zum anderen ist deren Pragmatik selbst, deren Logik von Pragmatik, so sehr durch das Dispositiv technischer Produktion, nämlich die theoretisch verfügbare Vorhandenheit und deren Nutz-Anwendung geblendet, dass sie das Ganze ihrer Mit- und Umwelt, in arbeitsteiliger Werkform ebenso wie in wechselbezüglichem Tauschwert eingelassen, zu betrachten verabsäumt: Deren Nutzen sie bezieht und lukriert, diese mitweltlich bestimmte Umwelt, aber einfach überfährt und sistiert.

Zwar schafft theoretische Betrachtung Distanz und lässt erst das Einlassen auf die Sache zu; ohne deren Selbstbeschränkung, zugleich Relativierung in bezug auf die Handlungsformen von Sprachlichkeit und Gegenstandsbezug bleibt apperzeptionslastige Theoria, wenn auf die ihr vorausliegende Ensembles gesellschaftlicher Verhältnisse gerichtet, es mag auch immer „unbewusst“ passieren, terroristisch-halbweltlich; diese Blindheit manifestiert sich aber *als* Halbwelt gerade dort, wo die Partiku-

⁶⁴ Während Husserls Vorlesungen über Werttheorie zwischen 1908 und 1914 versucht, selbst die Axiomatik der Wahrheitserkenntnis, im Sinn der Leibnizischen „quantitas perfectionis“ unter die Kategorie des Wertes zu subsumieren, hat sein Schüler Alfred Schütz sich von der Wertaxiomatik zugunsten der universelleren „Relevanz-Struktur“ distanziert. Vgl. neben anderen Werken Alfred Schütz: *Strukturen der Lebenswelt*. In: *Gesammelte Aufsätze III*, Den Haag 1971, S. 153, sowie: *Der gut informierte Bürger*. In: *Gesammelte Aufsätze II*, Den Haag 1972, S. 85 ff. Vgl. a. M. Benedikt: *Der Briefwechsel Schutz-Voegelin. Ein Rückblick auf Husserls Wandel von der Gelehrtenrepublik zur Lebenswelt*, In: *Gelehrtenrepublik-Lebenswelt*. Hrsg. A. Bäumer, M. Benedikt, R. Reichardt, Wien 1992.

larität technischer Pragmatik und ihre naturontologische Voraussetzung zur Genese der Intentionalität blossen Betrachtens des An-sich-Seins, also des Vorhandenen als vorgestellter Gegenständlichkeit des Liebens, Anerkennens, Beobachtens wird, ohne den Einbezug uneigentlicher Tausch- und Werkformen situativ bedacht zu haben: Alfred Schütz wird in Anbetracht dieser zweifachen Halbierung unserer Lebewelt zurecht eine Logik der vollen vorwissenschaftlichen Mit- und Umwelt einklagen.⁶⁵

Nur ein in Naturumwelt naiv fixiertes und somit nicht hinterfragtes Selbstbewusstsein kann also die vorgegebene Wirklichkeit dieser zweifach verstellten „Lebewelt“ in Frage stellen.

Abschliessend ist die Selbstgefährdung des philosophischen Gedankens als Brentanos Selbstgenügsamkeit auf dem Sessel der reinen Humeschen Theorie zu sehen: Wenn dieser in pragmatischen Beschäftigungen befangen, sei er sich seiner Rationalität versichert; betrachte er diese aber mit theoretischem Okular von seinem Schreibtisch aus, erfüllen ihn die Zusammenhänge des Betrachteten mit tiefem Zweifel. Wir wissen unterdessen, dass auch Zweifel der gesetzten Unmittelbarkeit unserem öffentlichen Miteinanderleben, seiner vielmals täuschenden und noch kaum thematisierten Logik, zusteht.

Zusammenfassend liegen die Hauptverdienste der Theorie der Erfassung des Ideals der Vernunft in der schon angegebenen Differenz, gelegentlich kritischen Demarkation, zwischen dem, was der Fall ist, einerseits und der pragmatischen Affirmation der individuell konkretisierbaren praktischen Folge-Bestimmung der Erfüllung der Individuation,⁶⁶ andererseits. Während das, was der Fall ist — für Brentano Sache der Affirmation oder Negation im Urteil —, in seiner unendlichen Aufgabe der Modellierung des wissenschaftlich Mannigfaltigen zur Verbindlichkeit einer Synthesis des jeweils zu erweiternden *komplexen* Erfahrungsaspektes⁶⁷ zugleich nach *Relativierung* der Apperzeptionslastigkeit unserer Vernunft verlangt, stellt sich das Material jener Erfahrung, praktisch gesehen, nur als Abstraktion des Individuell-Konkreten dar: Nun lässt sich jene *künstliche* Naturbestimmtheit dessen, was der Fall ist, doch zunächst immer nur im Absehen von performativ gebrauchten und sprachlich gefassten Mittel-Werk-Relationen zwischen Tausch und Gebrauch zur Auflösung auch der fixen Bestimmung der Werte zugunsten ihrer Referenz⁶⁸ auf die Würde des Individuellen im transzendental-praktischen Urteil verwirklichen. Dies wäre also in Umkehrung der Phäno-

⁶⁵ Dies liegt vor allem in vielfchen Varianten in dem noch nicht publizierten Briefwechsel mit E. Voegelin vor.

⁶⁶ Vgl. oben Anm. 63, 57, 59.

⁶⁷ Die „Erweiterung der Vernunft mitten in der Erfahrung“ (I. Kant: Kritik der reinen Vernunft B 651) ist kein nachkritisches Problem, vielmehr der Vermittlungsschritt zur „Vernunft möglicher Erfahrung im Sittlichen“ Vgl. B 830, 831, 835, also ein Ansatz der Vermittlungsinstanz zwischen Natur- und Gesellschaftsontologie.

⁶⁸ Diese Referenz wird von Kant nicht nur als Affinität des Verstandes, vielmehr als Affinität der Vernunft angesehen. Zur „Affinität“ der Vernunft vgl. a. a. O. B 688.

menologie eine der Hegel'schen Bildungstheorie entgegenlaufende Konzeption. Brentano hat sich aber diese korrelative Konzeption sowohl durch die Undurchsichtigkeit der logischen Relevanz, also der unkritisierten Apperzeptionslastigkeit,⁶⁹ deren Übertragung auf die Praxis und deren Unterwerfung unter den Terror der Vorstellungsevidenz, verstellt.

Schon durch die Nachfolger Kants, von Reinhold zu Fries und Bolzano bis Herbart, hat sich aber die Intentionalitätsform apperzeptionslastig zu jener spätaufgeklärten Vernunft stilisiert, Verwechslung von Autonomie mit technisch-pragmatisch gesättigter Autarkie, die sich in Anbetracht des Mangels ihres adäquaten Gegenstandes selbst zerstört: Da ja die reflektierende Urteilskraft, und dies ist Brentanos „Urteilen“, von sich aus aus keinerlei Evidenz ihres Gegenstandes hat, diesen nun wirklich erst konstituieren muss,⁷⁰ so ist dessen Kassierung zugleich Gefährdung des Gemeinsamen der Teleologie, Gebährdung der Struktur, zugleich ihrer stets problematischen Empirie.⁷¹

Wenn aber diese Intensionsvernunft des Allgemeinen das Einzelne der Handlungsintention kognitiv in seinem Für-sich-Sein zu erreichen und zu fassen und zu bewerten trachtet, macht sie aus ihrem Gegenstand einen Popanz. Selbst wenn das Allgemeine des Gegenstandes eine Tendenz zur Individuierung haben sollte,⁷² lässt sich diese nicht ohne Umweg über das in sich problematische Ich der Psyche angeben: In diesem paralogistischen Verfahren wird aber das empirisch vorgestellte allgemeine Ich dann ebenso als Besonderes statt aus Individuellem her gedenkbar, wie auch die vorgestellte Gegenständlichkeit als Sachverhalt bloß individuierbar *erscheint*. Hierdurch ist aber der transzendente Gedanke sistiert, der Gedanke erhebt nun Anspruch auf seine Intention auf sich selber und wird, wenn nicht in der Form der Übertragung auf Gegenständlichkeit zur harmlosen Belläufigkeit.

Oder aber dieser Gedanke des sich aufstufenden Ich setzt sich nochmal in der Voraussetzung der genetischen Reflexion fest und konstruiert sich die neue expansive Metaphysik der Urständlichkeit.⁷³ Der lebhafteste Ausdruck dieser Amphibolie ist aber die sprachanalytische Wende im

⁶⁹ Am stärksten hatte sich diese Apperzeptionslastigkeit im Rückgang der Differenzierung der Intentionalitäten, also auch der kunstästhetischen und pragmatisch-praktischen auf den allerdings immer mehr empirisch gefassten cartesianischen Reflexionsstandpunkt des bloss analytischen Einheitsgedankens ausgeprägt: Nochmals ein Versuch, Humes Anthropologie durch Aristoteles' *Nous* einzufangen.

⁷⁰ Die Urteilskraft nennt Kant im Duisburg'schen Nachlass schon intentional ein subjektives Princip, das deswegen objectiv ist.

⁷¹ Kant selbst hat erst im Jahre 1793 die Möglichkeit einer nicht bloss kritischen, vielmehr auch doktrinären Empirie der Urteilskraft eingesehen.

⁷² Dieser Auseinandersetzung mit der Tradition Leibniz-Kant-Bolzano hat sich Brentano ab 1907 durch seine neu erwachte und eigensinnige Aristoteles-Deutung aber entzogen.

⁷³ Hier wäre der entscheidende Ansatzpunkt einer Herleitung des Verhältnisses zwischen genetischer und deskriptiver Analyse gemäss Heideggers Absicht aus der Brentanoschen Konzeption ebenso wie die Herkunft des Neoidealismus Reiningers zu untersuchen.

Zeichen dieser Setzung des Allgemeinen als selbst praktisch individuierend: Werte übertragen sich auf Wertträger und deren sachorientierte Handlungsfolgen. „Wir schätzen Werte“ versetzt uns in die Amphibolie der allgemeinen Versatzanstalt.

Im Kontrast zeichnete Brentanos Voraussetzung des Substrates der Vorstellung auch für den Gegenlauf: Ebenso wie die zum Gott, zum Erhabenen oder Welteingang, alles zusammen zum „Sein“ fixierte Negativität unserer Apperzeptionsform, gerade dann zur Bedrängnis und Zerstörung ausartet, wenn ihr zuvor ihre Affinität zur gegenständlichen und pragmatischen Gegenstandsevidenz, einmal als die primordiale *energeia* (Wirklichkeit) oder radikale *Entsprechung* der lebensweltlichen Bestände und Relationen entzogen wurde, ebenso wird sich die Übertragung der intentionalen Vernunftbetrachtung auf Folgen gesellschaftlichen Handelns destruktiv auswirken: Der Dynamik praktischer Individuierung von Person zu Geschlechtlichkeit, von künstlicher Teilung gesellschaftlicher Arbeit zu den je differenzierten Formen gesellschaftlichen Seins ist damit ebensowenig entsprochen wie der im Zeichen des Erhabenen zur Schöpfung wiedergebrachten und befreiten Natur.

Wie diese von Brentano übersehene Dimension praktischer Individuierung teils vom Stil der Kunst sich zu unterscheiden hat, teils als Kritik der Rollenkonstruktion unserer gesellschaftlichen Verhaltens zur individuierenden Erfassung des Anderen als des Anderen dient, dies ist eine andere Frage, welcher Brentano gelegentlich der Untersuchung „Vom Ursprung sittlicher Erkenntnis“ einige Schritte weit nachgegangen war: Gemeint ist hier Leibniz' und Kants Idee der Synthesis von natürlicher und künstlicher Vergesellschaftung im Überwinden des blossen bonum honestum der fixierten Privilegien an An- und Vorrechten. Hierzu bedarf es aber, zur Vermeidung der Selbstgefährdung der Vernunft, einer transzendentalen Methodologie von Humanteleologie, der einzigen Schutzmacht der Zwischendimension zwischen dynamischer Bestimmung des Individuellen und dem, was der Fall ist; es bedarf also eines transzendentalen Idioms der Bestimmung des Anderen als eines Fremden: Diese erst wird im Kontrast zur kritischen Anthropologie die nachaufklärerische Verbindung von Rechtsnorm und ethischer Lebensform jenseits des Kurzschlusses bloss national-staatlicher Konkretisierung ausbilden können, der sich Brentano und seine Schulen trotz seiner Analysen zur „natürlichen Sanktion“ die längste Zeit verweigert hatte.

DAS ENDE UNKRITISCHER METAPHYSIK?

Michael Benedikt

Brentanos Eigenart war es, die klassische These von der blossen Beiläufigkeit unserer Reflexion im Falle wissenschaftlicher oder gar vorwissenschaftlicher Betrachtung so umzudrehen, dass der Vorzug der Ersten Philosophie des Primats aktueller Selbstbezüglichkeit für ihn als Thema ersten Ranges in die deskriptive Psychologie fiel.